

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: XVII. Discours : Betrachtungen der schädlichen Folgen des hiesigen Prachts

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XVII. DISCOURS.

— Totoquē arcessitur Orbe,
Quo gens quæquē perit.

Lucan. Lib. I.

Was alle Völker zu Grund richtet,
das lassen wir von Ost- und Westen
uns zuführen.

Die Völker / welche nit zur Leib-
Eigenschaft gebohren / die die köst-
liche Freyheit allem Gold und Sil-
ber weit vorziehen / die ihren edlen Geist zu
keinen knechtischen Schmeichlungen zwingen
können / sonder lieber wollen das Band /
welches Leib und Seel zusammen hält / zer-
reißen / als aber ihre Großmuth mit Fessel
und Banden bestricket sehen; Diese haben
jederzeit bey allen Verständigen eine un-
sterbliche Hochachtung erworben / und ihren
Ruhm biß an die Sternen erhoben. So
lang als Menschen auff der Erden seyn wer-
den / so lang wird man auch nit vergessen
die grosse Heldenthaten / welche die alten
Griechen durch die edle Freyheit getrieben
und angeflammet / verrichtet haben. Die

R

Lies

Erster Theil.

Liebe zur Freyheit hat die großmüthigen Römer zu Herzen der Welt gemacht. Der Helden = müthige Freyheits = Geist / welcher in den Adern unserer tapfferer Voreltern gewallet / hat uns die Freundschaft der mächtigsten Königen und Keyseren / die Hochachtung der entfeyrnten Völckern / unserem Vatterland den Frieden und Sicherheit / und noch darzu eine unverwelckliche Cron der Ehren erworben.

Wolte Gott ! Ich hätte zu den Zeiten / da kein Schweizer seine Freyheit gegen alles Gold auß Peru / und alle Edelgestein auß Indien wurde vertauschet haben / gelebet : Nun bin ich durch das himmlische Schicksaal auff solche betrübte Zeiten auffbehalten worden / in welchen ich unsere edle Freyheit / die unsere Helden = Väter so viel Blut gekostet / muß in letzten Zügen liegen sehen. Ein Tyrann / ein grausammer Tyrann darff mitten im Frieden in unserer Vatter = Statt / die auff die Freyheit gegründet / und durch dieselbe zu solcher Macht und Ansehen gestiegen / sein Haupt emporheben / und sich understehen / unsere Republik gänzlich über einen Hauffen zu werffen. Unterdessen leben wir in gröster Sorglosigkeit dahin / und trachten keines wegs / seine von Tag zu Tag zunehmende Macht zu hemmen ; Da hingegen er die verfluchte Griffe / die kein Machiavel , ja der Teufel in der Hölle selbst nicht hätten erfinden können /

Können/ hervor suchet/ unser sterbenden Freyheit den letzten Strich zu geben. Ich will auß Liebe zum Vaterland / sollte ich schon darüber zu Grund gehen / etliche von seinen gottlosen Staats-Griffen entdecken ; Man wird den Vogel alsobald an seinen Federn kennen lehren.

1. Erstlich / weil er wohl mercket / daß die Edlen und Alten Geschlechter ihm in seinem verrätherischen Unternehmen die größte Hindernuß seyn möchten / so suchet er dieselbe mit lieblichen Gebärden und allerhand Schmeichlungen an sich zu ziehen. Er besuchet sie in ihren Häusern ; gehet ganz vertraut mit ihnen umb / versichert sie aller Freundschaft / verspricht ihnen guldene Vergeltung ; Trachtet aber under der Hand / dieselbe zu ruinieren und in die äußerste Armuth zu stürzen ; damit er hernach sein gottloses Vorhaben ohngehindert ausführen könne.

2. Weil er wohl weiß / daß die aufwachsende Jugend unsere Hoffnung und die Stütze unsers Staats ist / so suchet er dieselbe an sich zu locken / und durch Satanishe Griffe zu verführen. Er strecket ihnen Geld vor / so viel sie verlangen / damit sie sich an das verderbliche Spielen / an Fressen und Sauffen gewöhnen / die Freyheit und Heldenmüthigkeit vergessen / und sich umb die Staats- Sachen / und wie sie mit der Zeit zur Regierung möchten tüchtig werden / keines wegs bekümmern. Er schaffet ihnen auch / welches das aller schlimmste ist / leichtfertige Dirnen an die Hand/

damit

damit sie ihre Gesundheit und Leib und Seel verderben: Wohl wissend / daß Leuthe / die in allen Lüsten ersoffen / es wenig achten / und daß dieselbe an einer von Liebes-Genuche aufgezehrten Jugend schwache Bersechter habe wurde / im Fahl man sie undertrucke wolte.

3. Weil ihm wohl bewußt / daß die Stärke einer Statt in der Menge ihrer Burger bestehet / so trachtet er die Jugend von dem Ehestand abzuhalten / macht ihnen weis / es seye schwar heutigs Tags eine Haupthaltung zu führen; es seye noch früh genug / wann sie sich etwann in dem 38sten Jahr ihres Alters in die Ehe begeben; sie können underdessen ein lustiges Knaben-Leben führen. Hoffet aber darben / sie werden sich underdessen verderben / und wann sie endlich in einem so späten Ehestand Kinder zeugen / so werden dieselbe entweder ganz schwach seyn / oder aber die Eltern werden nit so lang leben / biß die Kinder aufgezogen.

4. Gibt es aber solche / die diesen ohngeachtet / in ihrer blühenden Jugend sich mit ehelichem Liebes-Pfand verknüpfen / so greift er sie auf eine noch listigere Weise an. Er sagt ihnen / sie müssen sich nach Standts-Gebühr aufführen; eine weitläuffige und wohlgebaute Wohnung beziehen; ihre Zimmer mit schönen Tapeten / Spiegeln / Sesseln 2c. aufziehen; Knechte und Mägde nach ihrer Kombligkeit haben 2c. Wann man aber antwortet; die Ehesteuer möge nicht zulangen / so offerieret er ihnen Geld / lehret sie Schulden machen // daß sie endlich mit Schmerzen auff den Todt ihrer Elteren warten / und das Erbgut // welches sie noch nit in Händen haben // wirklich dahin ist. Mit einem Wort / er suchet Statt und Land in die äußerste Armuth zu setzen; und hoffet // es werde ihm alsdann nit schwar fallen / unsere Freyheit an einen frembden Herren zu verkaufen. Er hat sich ohnlangsten in einer guten

Gesell

Gesellschaftt verlauten lassen: Er wolle es in kurzer Zeit dahin bringen / daß (wie zu meines ehrlichen Stamm-Vatters Zellen Zeit) keiner mehr sagen könne: Diß ist mein eigen Guth. Ja er zweifle gar nicht / daß er mit unsere freye Berner besprechen wolle / daß sie vor seinem aufgesteckten Hut oder Kleid sich tieff zur Erden bücken werden.

Diß ist der Tyrann / den ihr in euer Statt duldet / und welchen anzugreifen / keiner das Herk hat. Wann noch ein einicher Tropff euer Vorelteren Helden-Bluts in euch ist; so werdet ihr entrüstet sagen: Wer ist der Ehr- und Götts-vergessene Kerl / der dergleichen Sachen understehen darff? Wir wollen ihn aufrotten / solte er tausend Leben haben / oder wann sein Anhang schon allzu starck / so wollen wir eher mit der sterbenden Freyheit uns begraben lassen / als einen solchen Wüterich zum Herzen leyden. Recht so; diß ist die alte Schweizer-Stimm. Wann ihr aber mit auß der Urth geschlagen / so werden Wort und Werck mit einander übereinstimmen. Ich ware ein Verrähter meines Vatterlands / wann ich euch diese Teufels-Brut nicht entdeckten wurde. Habt ihr Herk genug / denselben anzugreifen / so kan euch der Sieg nicht fehlen. Ich will ihn nehmen; obschon ich weiß / daß er schon mehr als zwey Drittel von Grossen und Gerungen auff seiner Seyten hat. Es ist der Statt- und Land-verderbliche verfluchte Pracht: Dieser ist es / der euer Freyheit den Herk-Stoß zu geben suchet.

Saget ihr aber; ist es nur diß: Es ist sich wohl der Mühe wert / einen solchen Lermen zu machen / und uns einen eytelten Schrecken einzujagen. Wir haben vermeint / es sene schon umb unsere Freyheit geschehen. Ich habe es wohl gedacht; ihr werdet

euerem Liebling das Wort reden. Nun wann ich
mit beweisen kan / daß diese Schlang / welche ihr
in euerem Busen nehret / euch endlich den Todt-
Stich geben wird / wann ich nit kan klarlich darthun /
daß diß euer Erz-Feind ist / so will ich für einen
Verleumbder passieren / und dem von euch so hoch-
geschätzten Pracht Gsatz-mäßige Satisfaction geben.

1. Wird niemand / der in den Welt-Geschichten
nur ein wenig bewandert ist / läugnen können / daß
mit der Pracht allezeit der abgesagte Feind aller
freyen Republicken gewesen / und dieselbe entlich
gar über einen Hauffen geworffen. So lang die
Spartaner weder Silber noch Gold geachtet / so lang
stieg auch ihre Republik empor : Sie siegeten aller
Orthen ; Sie lebten in erwünschter Freyheit / und
gaben vielen anderen Völkern Gesake. So bald
sie aber die Armuth und Einfalt verachtet / und die-
sen gefährlichen Gast / wider welchen ich rede / be-
herberget / so hat er sie in kurzer Zeit umb ihre Frey-
heit und under das Tyrannische Joch eines Einzel-
Herren gebracht. Ein gleiches ist auch den übrigen
Griechischen Staaten widerfahren.

So lang der Epyrotische König Pyrrhus keinen zu
Rom gefunden / der seine Geschenke wolte anneh-
men / so lang Tugend und Tapfferkeit über Reich-
thumb geschätzt war / so lang war die Römische Re-
publik in vollem Wachsthum ; So bald aber der
Pracht mit dem Reichthumb sich eingeschlichen / die
Römer auch so unbehutsamb gewesen / und diesen
ärgsten Feind zum Bürger angenommen / so fieng er
an / die Zwenracht unter ihnen zu pflanzen / unzäh-
lich viel in die Armuth zu stärken / welche hernach
ob dem gemeinen Wesen sich erholen wollen. Dieser
gabe dem Catalina / Cethegus / Lentulus dem hölli-
schen Raht / ihre eigene Vatter- Statt anzuzünden /
den Senat zu ermorden / und alles mit Feur und
Schwert

Schwert zu verheren. Mit einem Wort / er ließe nit nach / biß er die Römische Freyheit undertruckt ; welches alle Könige der Welt / wann sie mit zusammen gespannten Kräfften sie hätten angreifen wollen / schwarlich hätten thun können.

Wann nun dieser listige Betrieger die Römische Republiq / welche mit mehr Legionen beschützet / als die unsere Compagnien hat überwältiget ; Warum sollte er nit auch die unsere vermögen zu undergraben.

2. Wird niemand / der nur ein wenig Hirn im Kopff hat / und der unpartheyisch von den Sachen urtheilen will / sagen können / daß meine Klagen / die ich wider diesen Erbs-Betrieger führe / ungegründet seyen. Hat er nit schon viel Edle und Alte Geschlechter / welche ihm Gehör gegeben / in die äußerste Armuth und Jammer gebracht ; Welche / wann sie aufrecht geblieben / eine gute Schutzwehr für das Vatterland hätten seyn können ; deren Nachkommene die Thorheit ihrer Eltern bitterlich beweinen / und die Falschheit dieses Bößwichts wie billich verfluchen ! Suchet er nit auch unsere Jugend gänzlich zu verführen. Ein junger Mensch / der sich selbst noch nit zu leiten weiß / muß einen wohl außgespickten Seckel haben / damit er sich Stands-gemäß aufführen / das ist / gnugsam Geld zu den Debauchen , die seines gleichen thun / haben könne. Will der Vatter nit gnugsam herschießen / so thut die Mamma ihre milte Hand auf ; Ist auch diß nit zulänglich / so macht der Junge Schulden. Ist dieser Betrieger nit auch die Ursach / daß viel in der Blust ihres Alters stehende Lenthe nit heurachten dörrfen / auß Furcht / die Mittel / so ihnen ihre Eltern geben / möchten nit erkleylich seyn / nach der heutigen Manier zu leben. Hat er nit auch die Schuld / daß so viel junge Chelenthe sich frühzeitig in Schulden vertieffen / daß sie hernach ihre ganze Lebens-Zeit sich schwarlich mehr aufwicklen

ten können. Wird er es endlich nit dahin bringen / daß
keiner mehr wird sagen können; Diß ist mein ei-
gen Guth. Wann ich aber gesagt: man werde
sich noch vor seinem Hute bücken; so geschieht diß
schon jezund einem schönen Kleid / einer grossen Ver-
ruquen / machet man die Reverenz nit der Person;
Ja er will uns bereden / und viel glauben es ihm
schon / daß je mehr einer sein Leib: Eigener ist / je
mehr er von den Leuthen solle geehret werden.

Also vermeine ich / meine Klagen gnugsam bewie-
sen zu haben: Daß namblich dieser ungerechte Ty-
rann alles Gelt auß dem Land schaffet: Daß er un-
ter dem Frauen: Zimmer die größte Jalousie erwe-
cket: Daß er den so heilsammen Frieden in dem
Ehestand zerstöhret: Daß er die Liebe der Elteren
gegen ihre Kinder / und der Kindern gegen die Elte-
ren aufwischet / 2c. Was für einen schadlichen Ein-
fluß er auff die Staats: Sachen habe / wissen die / so
an dem Steuer: Ruder sitzen / und in ihrem Herzen
hierüber seuffzen.

Wann man nun einen Ubelthäter / der nit den
gehenden Theil von denen Lasten / deren unser Erb-
Feind überwiesen ist / begangen / vom Leben zum
Todt hingerichtet / so wird niemand sagen können /
daß ich ein allzu strenges Urtheil felle / wann ich ihn
für ewig von Statt und Land verweise. Seynd aber
Leuthe hier / die einem solchen Verräther des Vater-
lands / einem abgesagten Feinde unserer edlen Frey-
heit / einem Verführer der Jugend / einem Zerstörer
der väterlichen / kindlichen und ehelichen Liebe noch
das Wort reden / und ihn beherbergen dörfen / die
halte ich nit mehr für tapffere Eydnossen / sonder
für Feinde des Vaterlands.

Willhelm Tell.